

Kinder machen Kirche!?

Praxistipps Partizipation

Wie finde ich heraus, welche Bedürfnisse der Kinder hinter ihren – manchmal völlig unrealistischen – Vorschlägen stecken?

Kinder können und sollten lernen, dass sie sich in einer Gemeinschaft bewegen, in der nicht nur ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse wichtig sind, sondern auch die der anderen Gemeindemitglieder, ob das die Eltern, die anderen Kinder, die Teens der Jugendgruppe, der Küster/Hausmeister, die Senioren oder die Pastorin sind. Sie an Entscheidungsprozessen zu beteiligen, kann bei diesem Lernprozess eine wichtige Rolle spielen. Hier ein paar Beispiele, wie das in der Praxis aussehen kann.

Beispiel 1:

Die achtjährige Emily schlägt vor, beim nächsten Gemeindefest neben der Kirche eine große Hüpfburg aufzubauen. Dafür ist aber auf dem Gelände kein Platz. Mitarbeiter Simon erklärt Emily, dass das leider aus Platzgründen gar nicht möglich ist. Dann fragt er nach: „Was findest du denn an der Hüpfburg gut, wieso wünschst du dir, dass wir eine haben könnten?“ Emily antwortet: „Es macht mir sooo viel Spaß, einfach rumzuhüpfen und zu toben.“

Natürlich ist eine Hüpfburg cool – aber das eigentliche Bedürfnis, das Emily äußert, ist ihr Bewegungsdrang. Hier könnte ein Trampolin die Lösung sein, das nicht so viel Platz braucht wie die Hüpfburg – oder der Bolzplatz zwei Straßen weiter, auf den vielleicht ein Gemeindefestangebot verlagert werden kann, weil er Platz zum Toben bietet. Oder gleich die Hüpfburg auf dem Bolzplatz aufbauen? Dann haben die Kinder aus der Nachbarschaft auch was davon.

Beispiel 2:

Kinder und Mitarbeitende überlegen gemeinsam, was gebraucht wird, um das Gemeindehaus zu einem richtig coolen Ort zu machen, wo alle gern hingehen. Ben, der schon die ganze Zeit herumgeblödet hat, sagt: „Ich will ein Schwimmbad!“ Mitarbeiterin Ines ist genervt und hat den Impuls, Ben zurechtzuweisen ...

Für Ines ist es in diesem Moment wichtig zu erkennen, was der Grund für Bens Blödelei ist – hat er heute vielleicht Schwierigkeiten, sich zu konzentrieren? Oder einfach das Bedürfnis, beachtet zu werden?

In jedem Fall ist es wichtig, Bens Vorschlag nicht einfach „abzubügeln“. Ines könnte nachhaken: „Ben, wie genau stellst du dir das mit dem Schwimmbad denn vor?“ Gemeinsam kann überlegt werden, was ein Schwimmbad konkret bedeuten würde: Wer würde das Material und die Handwerker bezahlen? Wo wäre überhaupt Platz dafür? Wer würde sich um Sauberkeit und Sicherheit kümmern – und wer würde dafür bezahlen? Für wen wäre das Schwimmbad hilfreich? Warum sollten wir als Kirche, als Gemeinde gerade ein Schwimmbad bauen?

Mit solchen (ernstgemeinten) Fragen erkennen Kinder in der Regel schnell selbst, wie realistisch ihr Vorschlag tatsächlich ist.

Eventuell können solche auf den ersten Blick undurchführbaren Ideen der Kinder aber auch zu ganz anderen Prozessen führen: Vielleicht stellt sich heraus, dass sich viele Kinder ein Schwimmbad wünschen, es aber im Ort oder der Umgebung keins gibt. Hier könnten die Mitarbeitenden die Kinder unterstützen, eine entsprechende Anfrage bei der Stadtverwaltung einzureichen. So kann auch politische Partizipation eingeübt werden.